

Das Tier in Therapie und Pädagogik

Auf ganz neue Weise entwickelte sich in Pädagogik und Therapie ein Zugang zu den nichtmenschlichen Mitgeschöpfen. Unser Autor, ärztlicher Direktor einer Landesnervenklinik, zeigt beispielhaft, dass der Umgang mit Tieren heilsam für den Menschen sein kann. (Redaktion)

„Nehmen Sie sich ein Tier nach Hause und ihr Leben wird sich ändern.“ Diese Empfehlung, von Psychotherapeuten und Lebensberatern sehr häufig ausgesprochen, eröffnet die Frage nach dem Sinn eines derartigen Vorschlags. Für das Kind soll das Tier Sozialtrainer und Spielgefährte sein können; der Erwachsene hält das Tier als Hobby, betreibt mit ihm Sport oder benützt es für sein Sozialprestige. Dem sozial zunehmend isolierten alten Menschen soll es „Gesprächspartner“ sein und gleichzeitig mit ihm den Lebensraum teilen. Das Leben des Menschen soll durch die Gemeinschaft mit dem Tier wieder neuen Sinn und Inhalt erhalten.

Das Tier im Haus, in der Wohnung ... limitiert die Größe und beschränkt die Artenauswahl. Neben Hund und Katze gehören auch Hasen, Meerschweinchen, Vögel und Fische zu den als Mitbewohnern bevorzugten Lebewesen. Als Bezugstier hat das Pferd in den letzten Jahrzehnten einen gewaltigen Anstieg in der Beliebtheitskala erreicht. Es ist nach der Vorstellung des Menschen rein, edel, von hohem Mut, treu, dienend und ehrlich. Es war bereits in der Mythologie der Begleiter

der Götter und ihrer Boten und wurde daher nie zur Eiweißquelle in der Ernährung des Menschen.

Sport und Koordinationsschulung, verbunden mit der Fortbewegung des Menschen, waren seit Urzeiten der Anspruch an das Pferd. Im alten China, etwa um 2800 vor Christus, war dieses Gymnastiksystem bereits unter dem Begriff „Kung Fu“ bekannt. Es galt als „Atem – schulende – Gymnastik – zu Pferd“. Das Therapieziel wurde in der „Vollendung des Ebenmaßes als Lebens- und Ausdrucksform“ gesehen.¹

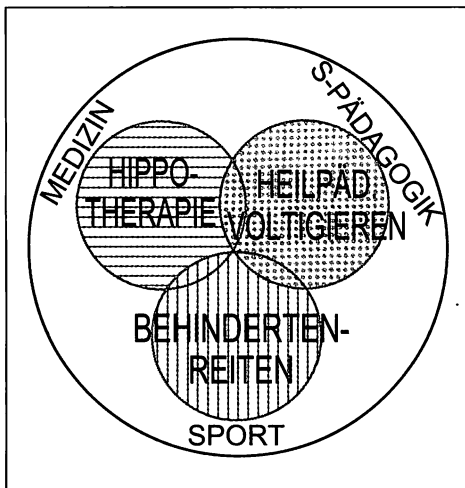
Das Gymnastikelement zu Pferd ist heute die Grundlage für das *heilpädagogische Reiten und Voltigieren*. Diese Behandlungsform hat im Kinder- und Jugendbereich breite pädagogische Anwendung gefunden.

Das Kindesalter und die Adoleszenzenzeit sind in ihrer psychodynamischen Entwicklung störungsanfällige Lebensabschnitte. Die Spielregeln und Normen der Erwachsenenengesellschaft beeinflussen bei den Jugendlichen immer wieder die Persönlichkeitsentwicklung und rufen Defizite und Störungen hervor. Verstärkte Aggressivität, Rückzug

¹ M. Minick, Kung-Fu. Weilheim/Ob. Bayern, Barth, 1976.

in den Autismus, Verkümmierungen im emotionalen Bereich sowie Abweichungen im Sozialverhalten sind die äußerlich sichtbaren Hinweise bei diesen jungen Menschen. Die psychischen Fehlentwicklungen sind immer wieder mit körperlicher Mangelentwicklung der koordinierten Bewegungsfähigkeit als Folge von erlittenen Minimalcerebraldysparen rund um die Geburt verbunden.

Das Pferd ist Hilfstherapeut und Co-Trainer. Die Wärme seines Körpers, das weiche Fell, sein geduldiges Wesen, sein fast immer die Fehler des Menschen verzeihendes Verhalten sind wichtige therapeutische Eigenschaften. Das Pferd hört zu und schimpft niemals. Der heranreifende Mensch braucht solche Wesensmerkmale und findet deshalb rasch Zugang zu diesem meist großen Tier. Das Ziel dieser pädagogischen Behandlungsform liegt im Zurückführen des Jugendlichen über das Tier zum Menschen, zum Lebensraum und zur Natur.



Skizze aus: W. Heipertz, *Therapeutisches Reiten, Medizin, Pädagogik, Sport*. Franckh, Stuttgart 1977.

Das Pferd findet auch bei neurologisch-chronisch Kranken und Behinderten als Helfer im physikalischen Behandlungsangebot Verwendung. Diese Therapieform hat sich als Hippotherapie eingeführt und geht auch aus der ursprünglichen „Gymnastik – zu – Pferd“ hervor. Als Behandlungsverfahren wurde sie spezifiziert und ausgerichtet nach den physikalischen Therapiegrundsätzen, wie sie von Bobarth 1963, Klein-Vogelbach 1976 oder Janda 1980 entwickelt wurden. Das Behandlungsverfahren möchte die körperliche Wahrnehmung schulen und die Kinästhetik bewusst machen.

Der Pferderücken ist die Besonderheit dieser Behandlung; er schwingt in drei Ebenen und verbindet neuronale Impulsgebung mit Körperwärme. Ein alter chinesischer Geschichtsschreiber unterstrich die Bedeutung des Pferderückens, indem er meinte: „Der Rücken der Pferde formt den Staat“. Vom Lasttier hat sich das Pferd über das Reittier zum Sportpferd und zum Therapiehelfer entwickelt.

Die „Erkenntnis des heilsamen Rhythmus des Reitens“ schrieb man historisch Hippokrates zu, doch lässt sich dieser Satz literarisch nicht belegen.

Merkurialis schrieb schon 1569 in seinem Werk „De Arte Gymnasticae“ über das Reiten: „...dass aber die Gymnastiklehrer unter den Ärzten Reitübungen zur Wiederherstellung und Erhaltung der Gesundheit und auch zur Erlangung einer sehr guten Körperhaltung anwenden“.

Ein Vertreter der Ersten Wiener Medizinischen Schule, Anton de Haen (1704 bis 1776), nennt in der Vorlesung über die Auxilia: „Hilfsmittel zu den Bewegungen bei chronischen Krankheiten

sind die Reibungen“ und meint dabei die *itineratio*, das Gehen; die *frictio*, das Reiben (Massage); und die *equitatio*, das Reiten.

J.C. Tissot stellt 1782 in seinem Werk „Medizinische und Chirurgische Gymnastik“ fest, „...dass unter allen Arten zu reiten, der Schritt die beste sey...“. Diese Erkenntnis ist heute wissenschaftlich analysiert und als richtig anerkannt.

Die Hippotherapie erfährt in der ersten Veröffentlichung von E. Druschky sen. am „1. Internationalen Kongress zur Rehabilitation durch Reiten“ 1974 internationale Aufmerksamkeit²; erste wissenschaftliche Ergebnisse wurden von W. Heipertz (BRD) sowie von U. Künzle und J.U. Baumann (beide Schweiz) ab 1971 der Öffentlichkeit präsentiert.

Die praktische Erfahrung mit dem Pferd als Therapiehelfer

Der Landesnervenklinik für Neurologie und Psychiatrie in Mauer, Niederösterreich, wurde von privater Seite Reiten auf Islandpferden als Freizeitgestaltung für die chronisch Kranken des Langzeitbereiches angeboten.

Schon bald konnte ein geändertes Verhalten so mancher Patienten beobachtet werden. Sie waren gesprächiger, waren offener, zeigten Freude. Ein Autist begann während der Pferdepflege mit seinem Tier spontan zu sprechen. Diese Erfahrungen führten zur Anschaffung eigener Pferde.

Welches Pferd wird gekauft? Diese Frage steht meist im Vordergrund, muss aber im Zusammenhang mit der Thera-

pie hintangereicht werden. Denn die wohl wichtigste Frage lautet: *Welchen Anforderungen muss das Pferd gerecht werden?*

- Es muss reiterlich solide ausgebildet sein, regelmäßig gut gymnastiziert und dressurmäßig geritten werden: Gehorsam als Ziel.
- Es muss im Temperament ausgeglichen und im Charakter einwandfrei sein: Minimierung des Unfallrisikos.
- Die Schrittbewegung des Pferdes muss raumgreifend sein: Motor der physikalischen Bewegungstherapie.
- Der Rücken des Pferdes muss frei schwingen und kräftig bemuskelt sein: Impulsgeber für die Aufrichtreflexe beim Menschen.
- Es soll kein Rappe sein: Der feurige Rapphengst mobilisiert als mythologischer Rest archaische Urängste.
- Es muss fleißig mitarbeiten und lernfähig sein: Reittier und Co-Therapeut.
- Es muss Reiterschenkelbefehle von spastischem Schenkeldruck des Patienten unterscheiden lernen: Unterdrücken seines Fluchtreflexes.
- Es soll eine Größe (Stockmaß) von 150 cm nicht unbedingt überschreiten: Sicherungsprobleme bei der Hilfestellung entstehen.

Diesen Anforderungen entsprechende Pferde wurden angekauft; Ärzte und Physiotherapeutinnen haben sich einer Zusatzausbildung unterzogen. Der einst ungerichtete Kontakt zum Pferd wurde zum differenzierten, therapeutischen Einsatz, zur *Hippotherapie* bei neurologisch chronisch kranken Menschen umgestaltet.

Ein Fallbeispiel möge die Erfahrung, die Freude und das Therapieergebnis

² E. Druschky sen., *Gymnastik zu Pferd, ein Weg zur Heilung*, Paris 1974.

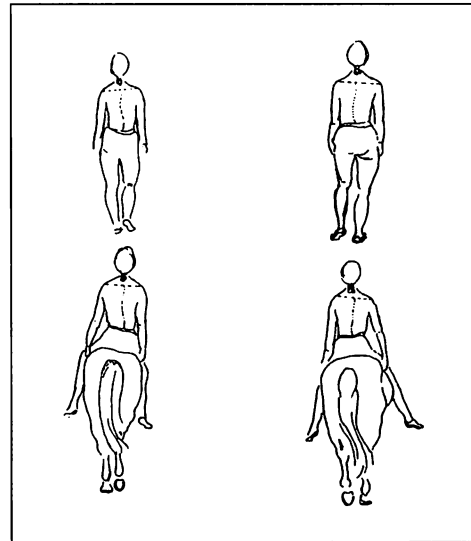
veranschaulichen, aber auch die Erwartungen, die Grenzen und das Risiko aufzeigen:

Frau Erna W. war damals 36 Jahre alt und seit fast 10 Jahren an Multipler Sklerose leidend. Stationäre Aufenthalte und physikalische Behandlungen hatten das Fortschreiten der Bewegungseinschränkung kaum lindern können; sie war Rollstuhlbenutzerin geworden, kaum mehr beweglich mit schlaffer, zur Seite geneigter Kopfhaltung. Die Beine waren spastisch überkreuzt und zu keiner aktiven Bewegung mehr fähig. Es war ihr Wunsch, an der Hippotherapie teilnehmen zu dürfen. Wir haben ihren Wunsch respektiert und einen Behandlungsversuch gestartet (sie sollte wenigstens auf dem Rücken eines Pferdes noch einmal liegen können). Die ersten Therapie-sitzungen haben nur wenige Minuten gedauert und schienen – oberflächlich betrachtet – eine Alibihandlung gewesen zu sein. Doch die Wunscherfüllung weckte in E.W. ungeahnte Kräfte. Bald ließen sich die Beine wieder etwas dehnen und spreizen und glitten, bedingt durch die Tierwärme und das Eigengewicht, für E.W. schmerzfrei entlang des Pferdehalses nach unten in eine fast senkrechte Lage. Von Mal zu Mal gelang es ihr besser, frei zu sitzen und den Kopf in der Mitte und aufrecht zu tragen. E.W. war stolz und wir mit ihr. Das Pferd war der beste Mitarbeiter im Team. Der Islandschimmel stand geduldig still oder bewegte sich im Schritt, aber immer mit allen seinen Sinnen nach dem behinderten Menschen ausgerichtet. E.W. konnte mit Hilfestellung auch wieder einige Schritte nach jeder Therapieeinheit tun. Zum nächsten Behandlungstermin brachte sie ihre Neffen mit; wir konnten ihren Stolz und ihre Freude verstehen.

Das therapeutische Wirkprinzip

Die lange Rückenmuskulatur des Pferdes gibt diese Impulse im Wechsel von Spannung und Entspannung des Muskels rhythmisch und seitengleich, analog den Beinbewegungen des Menschen im Schritt, an die Gesäßmuskulatur weiter. Über die Nervenbahnen erreicht der Impuls die Hirnrinde, baut Stellungs- und Haltungsreflexe im menschlichen Rücken- und Halsbereich wieder auf und regt zur Korrekturstellung des Rumpfes an.

Die Körperwärme und das sich ändernde Muskelspiel des Pferdes wirken auf den Band- und Muskelapparat des Menschen knetend und massierend. Die Spasmen (Muskelkrämpfe) lösen sich, und eine gewisse Beweglichkeit stellt sich wieder ein.



Skizze: „Das Pferd tritt an, im Schritt ... die Bewegung des Pferderückens fordert vom Patienten gangtypische, aktive Ausgleichsbewegung des Rumpfes...“
aus D. Riede, *Therapeutisches Reiten in der Krankengymnastik*.
Pflaum, München 1986.

Ist das Risiko mit dem Co-Therapeuten Pferd überhaupt abschätzbar?

Eine deutsche Statistik aus dem Jahr 1979, durchgeführt über 445.200 Behandlungseinheiten in 50 Zentren, mit 150 Pferden und an 3.077 Kranken, brachte nach rund 20 Jahren Beobachtungszeitraum nur 10 Unfälle, die aber allesamt ohne Unfallschäden blieben.

Nur ein einziges Mal wurde „Fluchtreaktion des Pferdes auf Schenkeldruck“ angeführt, sonst war es immer nur schreckhaftes Reagieren auf außergewöhnliche Umweltreize wie Hupen, Mopedgeknatter oder Auffliegen von Vögeln.

Der neue Zugang zur Schöpfung

Die Technik und Mechanisierung ist wohl faszinierend. Alles ist heute maschinell und computergesteuert. Bei kritischer Betrachtung dieser Entwicklungstendenz stellt sich aber die Frage: Was kommt dann ...? Aussteigen, Zurückkehren zur Natur und zum Lebewesen? Häufig bleiben diese Fragen offen. Es gibt keinen passenden Weg und keine brauchbare Möglichkeit.

Einen Zugang, der durchaus zielführend angewendet wird, benützen die

Methoden der Pädagogik und der Medizin. Das nichtmenschliche Geschöpf wird zum Wegweiser, zum Helfer und zum Therapeuten. Es wohnt mit dem Menschen unter einem gemeinsamen Dach oder zum Teil sogar in einer gemeinsamen Wohnung. In dieser Form wird das Tier zum Sinngestalter des Lebens für den Menschen. Zu all diesen Bemühungen meint S. Does: „Das Pferd (das Tier) soll nicht vermenschlicht, sondern der Mensch verpferdlicht werden...“³

- Erkennen wir das Tier: Als Lebewesen ist und bleibt es ein Tier und damit eingebunden in seine Umwelt. Sorgen wir dafür, dass wir das Tier in seinem Verhalten verstehen lernen, es aber nicht vermenschlichen und damit fehlerhaft oder gar falsch interpretieren.

- Sorgen wir für das Tier: Als Lebewesen gehört es zu einem Sozialverband. Wir lösen es heraus und isolieren es teilweise. Es fühlt sich aber nur bei artgerechter Haltung wohl und ist dann psychisch ausgeglichen.

- Achten wir das Tier: Als Lebewesen ist es den Menschen gleich Geschöpf Gottes. Es ist uns unterstellt, und wir dürfen es nützen. Das gibt uns aber niemals das Recht, es nur zu *benützen*.

³ S. Does, Die Ausbildung des Pferdes für die Gruppentherapie und Erhaltung seines Ausbildungsstandes. Krankengymnastik 35 (1983) 30–38.